

Walter Laufenberg

**Perkeo –
Der Zwerg von Heidelberg**

Hofnarr auf dem Schloß der
Pfälzer Kurfürsten

Historischer Roman

verlag regionalkultur

Titelbild: Zeitgenössisches Gemälde „Zwerg Perkeo mit dem Mandrill“ (Inv. Nr. G 1121) (unbekannter Meister), Kurpfälzisches Museum, Heidelberg. Buchrückseiten-Gedicht: Joseph Victor von Scheffel

Titel: Perkeo – Der Zwerg von Heidelberg
Hofnarr auf dem Schloss der Pfälzer Kurfürsten
Erstausgabe: Deutsche Verlagsanstalt
(Engelhorns Romanbibliothek) Stuttgart 1990
Autor: Walter Laufenberg
Herstellung: verlag regionalkultur
Lektorat & Satz: Manuel Uhland, vr
Umschlag: Jochen Baumgärtner, vr
Endkorrektorat: Anna Wsciubiak, Haßloch

978-3-89735-539-2

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist entsprechend den Frankfurter Forderungen auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier (TCF nach ISO 9706) gedruckt.

Alle Rechte vorbehalten.
© 2008 verlag regionalkultur

verlag regionalkultur

Heidelberg • Ubstadt-Weiher • Basel

Korrespondenzadresse:

Bahnhofstraße 2 • 76698 Ubstadt-Weiher

Tel. 07251 36703-0 • Fax 07251 36703-29

E-Mail kontakt@verlag-regionalkultur.de

Internet www.verlag-regionalkultur.de

Inhalt

Perkeo als Wächter des Großen Fasses	7
Einzug des Pfalzgrafen Carl Philipp in Innsbruck.....	10
Clemens aus Salurn lernt das Knopfmacherhandwerk	13
Carl Philipp bringt neuen Glanz in die Hofburg	15
Clemens in der Clique »Die böse Sieben«.....	19
Der kaiserliche Statthalter wird einsam.....	21
Clemens trinkt einen vom Hofe unter den Tisch.....	24
Das Duell Statthalter gegen Knopfmacher.....	27
Aus dem Knopfmacher wird der Lustige Rat	31
Aus dem Statthalter wird der Kurfürst	35
Zeit ist Geld	38
Innsbruck, ich muß dich lassen	41
Eine Art Stadtrundfahrt in Neuburg.....	43
Herrschen und gehorchen	45
Vergnügen an der Donau	48
Der Kurfürst kommentiert die Familiengeschichte	52
Im Sommerschloß Schwetzingen.....	57
Debüt des Hofnarren im Heidelberger Schloß.....	60
Wenn ein Zwerg wächst	64
Das Große Faß.....	67
Der Lustige Rat findet seinen Meister.....	70
Das Clementel und das Comtessen.....	74
Als die Zeit stehengeblieben war.....	77
Genf am Neckar, Rom am Neckar.....	80
Auf eine andere Art schön	84
Der geheimnisvolle Wolfsbrunnen.....	87
Man bringe ihn her, tot oder lebendig!	90
Hofklatsch.....	95
Ein Titel und nichts dahinter?	99
Bauern und Priester.....	101
Mensch oder Narr?	105
Das Schloß wird zu eng.....	108
Eine Überraschung im Schnookeloch.....	111
Mastgänse	116
Eingesperrt und liebevoll bewacht	119
Das Fuchsprellen.....	122

Ein ungleicher Kampf	125
Hochwasser in Heidelberg.....	128
Peinlichkeiten.....	132
Perkeo im Blutrausch	135
Der Mord im Schloß.....	137
Siesta-Seligkeit.....	141
Aufklärung über Wahrheiten	145
Der Zwergenkönig	148
Perkeo als Maître de plaisir	151
Bücher haben ihre Schicksale.....	155
Liebe ist ... manchmal recht verwirrend.....	160
Große Vorbereitungen.....	162
Bei den Goldwäschern am Rhein.....	166
Sommerfest auf dem Altan	170
Der Studentenkarzer	175
Die Narrenfrage	178
Der Streit um die Heiliggeistkirche	184
Abbrucharbeiten.....	188
Es geht bergab.....	191
Weißer Weihnacht.....	195
Schweinerei!	198
Zu neuen Ufern	200
Glück und Unglück.....	202
Der Kulturträger unterwegs.....	205
Im Residenzfeuer.....	207
Im Maleratelier.....	209
Neuanfang in Mannheim	213
Das Band ist zerrissen.....	216
Abgeschoben und	220

Perkeo als Wächter des Großen Fasses

Da steht er und wacht er beim Großen Faß: Perkeo. Wenn er nicht gerade seinen Rausch ausschläft oder sich einen antrinkt. Oder mit festen Schritten den Steinboden abklopft. Als ob er dem Bodenlosen auf der Spur wäre mit seinen kleinen harten Schuhen, dem Unergründlichen, der Überallhohlheit. Zack, zack, dröhnt es in den Gewölbten wider, wie er daherstolziert. Mit hartem Tritt, in der Art der Kleinen, deren zu kurz geratene Beine sich kein bißchen Lässigkeit leisten. Zack, zack.

Ein Zwerg zwar, doch ein Großer am Hofe. Prächtigt aufgeputzt mit Schärpe, Schlüssel und Großkreuz eines kurfürstlichen Kammerherrn und Ritters, mit Perücke, feuerrot, und mit seinem Drei-Liter-Humpen in der Hand, dem Zeichen seiner Überlegenheit. Der Wächter des Großen Fasses. In Habachtstellung. Wobei es weniger darum geht aufzupassen, daß sich kein Unbefugter bedient – es ist Wein genug da, und der Kurfürst ist so großzügig, wie man es nur sein kann. Wie er selbst seinen Adamsapfel feucht hält, mit gewaltigem Schlucken Tag und Nacht, so gönnt er es auch seinem ganzen Hofstaat. Wichtiger ist, daß immer wieder Wein ins Faß hineinkommt – und nichts anderes als Wein. Kein Wasser und kein Unrat. Was man da alles hört aus dem Serail des Sultans in Stambul: Daß die riesigen kupfernen Weinkaraffen feste Deckel tragen, die mit schweren Vorhängeschlössern gesichert sind, während der Hahn unterm Bauch der Kanne einfach auf- und zuge dreht wird. Weil man nicht den durstigen Dieb fürchtet, sondern den Mörder, der den Wein mit Gift versetzt, Eine schreckliche Vorstellung. Zum Glück weit, weit weg im fernen Orient, denkt Perkeo. Am Hof zu Heidelberg schleichen keine Giftmischer herum, spricht er sich beruhigend zu. Und weiß doch, daß er da nicht mehr so sicher sein kann. Nein, nein, überredet er sich, du brauchst nichts zu befürchten.

Der Kellermeister vor seinem Faß. Der kleinste Mann am Hofe vor dem größten jemals gebauten Holzfaß, in dem Wein gelagert wurde. Was für ein Größenverhältnis! Und doch ist es nicht seine Körpergröße von gerade einem Meter zehn, die Perkeo so nachdenklich macht. Draußen wird es überdeutlich; Anfang Mai, Frühlingszeit. Doch der Zwerg im düstern Faßbau fühlt eher den Herbst. In diesem Jahr 1728 ist das Große Faß erstmals wieder voll, nachdem es jahrelang trockengestanden hatte. »Nicht mehr dicht, zu alt, unbrauchbar

geworden«, flüstert Perkeo vor sich hin. Und schüttelt energisch den Kopf. Nein, nein, nein. Äußerlich zwar noch in Ordnung, aber als Weinbehältnis nicht mehr brauchbar – so hatte das Faß dagestanden, bis Kurfürst Carl Philipp den Befehl zur Generalüberholung gegeben hatte. Das war im Vorjahr. Und nun hatten sie es mit pfälzischem Landwein gefüllt und am 1. Mai, mit der Namenstagsfeier des Kurfürsten, neu eingeweiht. In einem herrlichen Besäufnis auf dem Rücken des Großen Fasses, das geduldig dalag wie ein Elefant, der sich beladen läßt.

Es ist nicht der Kater nach dem Saufen, der Perkeo sein verschmitztes Lächeln gestohlen hat. Nein, damit hat er keine Last. Sein Organismus wehrt sich nicht gegen den Wein, er braucht ihn. Und er bekommt ihn, regelmäßig und unmäßig. Perkeo ist dabei zu verstehen, was sein neues Amt als Wächter des Großen Fasses bedeutet. »Die letzte Ehre, die mir mein Kurfürst erwiesen hat«, murmelt er. Der neue große Schlüssel, den Carl Philipp mir überreicht hat, war sein Abschiedsgeschenk, überlegt er. Wir haben getrunken und gelacht und uns vor Lust auf die Schenkel geschlagen, Weil alles noch einmal so war, wie früher, Und dann ist er abgereist, hinüber in sein Sommerschloß Schwetzingen, das immer größer, immer prächtiger wird. Und ich hier vor dem Großen Faß, abgestellt, eingelagert – und wie übriggeblieben von einer wunderschönen jahrelangen Feier, »Wie bin ich nur hierhin geraten?«

Armer Perkeo, das ist nicht die Frage. Besser, du würdest dich fragen; »Wie lange noch werde ich hier meine Ruhe haben? Wie schnell werden sie kommen, meine Feinde, und unbarmherzig Rache nehmen?«

Denn zur selben Stunde versammelte sich im Apothekerturm eine kleine Gruppe von Hofleuten, um über den Zwerg Perkeo einen Urteilsspruch zu fällen. Eine sonderbar gemischte Gesellschaft war es, die sich da in den untersten Gewölben des Apothekerturms zusammensetzte. Der Oberfalkenmeister des Kurfürsten, Graf Thurn und Taxis, seine schöne Schwester Violanta Theresia, der Jesuitenpater Nikolaus Staudacher, der Hofdichter Giorgio Maria Rapparini und der Apotheker, einfach »Dottore« genannt. Er war von allen wohl die unheimlichste Figur. Ein Gesicht wie ein geschnitzter Teufel. Gerade so, als ernährte er sich von den nach geheimen Rezepten gemixten Tinkturen, Pillen und Salben, die er in seiner Offizin bereithielt. In dieser von Flaschen, Phiolen und merkwürdig verbogenen Glasröhren

vollgestellten Höhle hauste der Mann Tag und Nacht wie ein böser Geist. Aber als einer, von dem man sich Hilfe erhoffte, wenn es einem schlecht ging.

»Wir dürfen nur flüstern«, sagte der Apotheker, »denn die Wände des Schlosses haben Ohren, sogar noch hier, tief unten im Turm.«

»Wir sollten vielleicht schreiben, was wir meinen«, schlug der Hofdichter vor. Worüber man aber nur den Kopf schütteln konnte.

»Wir können uns mit der Zeichensprache begnügen statt zu reden – und es kurz machen«, meinte der Oberfalkenmeister und machte dabei eine energische Handbewegung vor seinem Hals, als wollte er sich selbst den Kopf abschneiden.

»Ach, wir sollten doch lieber beim Flüstern bleiben«, hauchte die Gräfin erschrocken. Und der Pater nickte eifrig zustimmend. Konnte es ihm doch gar nicht leise genug zugehen. Möglichst so leise, daß Gott es überhört. Oder daß man beim Jüngsten Gericht sich damit verteidigen könnte, man habe nicht nur nichts gesagt, sondern auch nichts gehört. Und gesehen sowieso nichts, weil es düster war in der Giftküche des Apothekers.

Der Gastgeber eröffnete die Sitzung. Weil er selbst als einziger mit dem Hofnarren keine Rechnung zu begleichen habe, übernehme er den Vorsitz, erklärte er. »Quasi als Neutraler.« Und da sich kein Widerspruch regte, fuhr er fort: »Zunächst – wer hat etwas zur Verteidigung des Hofnarren vorzubringen?« Die Frage überraschte die Versammelten. Sie sahen sich empört und mit haßerfüllten Blicken um. Aber da war niemand zu sehen, der als Verteidiger auftreten wollte. »Ich stelle fest«, sagte der Apotheker, »das Urteil ist einstimmig gefällt. Somit bleibt nur noch die Frage des Wie.«

»Verdammt noch mal, das übernehme natürlich ich«, der Oberfalkenmeister schlug mit der Faust auf den Tisch, daß rundum die Gläser klirrten. Doch als seine Mitverschworenen die Finger auf die Lippen legten und ihn mit »Pst, Pst!« zur Ruhe mahnten, setzte er leise hinzu: »Seine Aufgabe, Dottore, ist es dann nur noch, die Leiche verschwinden zu lassen. Er hat ja Mittelchen genug in Seinen Schränken.«

»Nun ja«, gab der Apotheker sich skeptisch, »wenn der Tote auch sehr klein ist, gleich ganz verschwinden lassen, das können ihn meine Essenzen wohl doch nicht. Einen Aufbewahrungsort müßt Ihr schon für ihn finden, Graf. Doch daß er dort sehr schnell verwest und kein Knöchelchen mehr übrigbleibt, dafür kann ich sorgen.«

»Und wenn man nichts mehr von ihm findet, dann ist er vergessen für alle Zeiten«, begeisterte sich der Poet. Womit die Sitzung im Apothekerturm beendet wurde, weil man alles Notwendige verabredet zu haben glaubte. – Glaubte!

Derweil denkt der Wächter des Großen Fasses nicht an die Gefahr, die ihm droht und der er ausgeliefert ist, jetzt, da die schützende Hand des Kurfürsten nicht mehr über ihm wacht. Perkeo denkt nicht an morgen und nicht an übermorgen. Er blickt zurück und läßt seine Gedanken noch einmal sein unordentliches Leben durchheilen.

Einzug des Pfalzgrafen Carl Philipp in Innsbruck

Es war vor einundzwanzig Jahren, genau: am 11. September des Jahres 1707, als Clemens Perkeo den Pfalzgrafen Carl Philipp zum ersten Mal gesehen hatte. In Innsbruck, und zwar von einem Baum aus, der vor dem Helblinghaus stand, fast genau gegenüber dem Goldenen Dachl. Damals hieß er noch einfach Clemens. Jeder nannte ihn nur Clemens, wie der alte Pfarrer in Salurn ihn getauft und seine Eltern ihn genannt hatten. Damals war er noch kein Zwerg. Er war gerade so groß wie viele andere Jungen seines Alters, also die etwa Zehnjährigen.

Clemens war in den Baum geklettert, weil die Straßen vollgestopft waren mit Menschen. Ganz Innsbruck schien auf den Straßen zu sein. Heute endlich würde er in seine Residenz einziehen, der neue Statthalter des Kaisers in Wien. Vor anderthalb Jahren war er das erste Mal in Innsbruck eingetroffen. Damals aber noch ohne viel Pomp, nur mit kleinem Gefolge. Gerade ein paar Dutzend Hofleute und Bediente. Und ganze zwei Wochen nur hatte der neue Statthalter Zeit, sich um seine Amtsgeschäfte – und die Renovierung der Hofburg – zu kümmern, dann war er schon wieder weg gewesen. Und die Hofburg hatte erneut verwaist dagestanden, nur daß die Handwerker ein wenig Leben hineingebracht hatten. Da hatten die Innsbrucker so richtig gespürt, was ihnen fehlte. Jetzt waren sie schon seit Wochen in größter Aufregung. Weil überall heftig gearbeitet wurde. Es gab viel frische Fassadenfarben in der Stadt, und es gab viel Grün, kunstvoll vor den häßlichsten Ecken der Stadt aufgepflanzt. Die Schneider hatten Hochkonjunktur wie die Fahnenmacher und die Barbieri.

Drei großartige Triumph- und Ehrenpforten hatte man eigens zu diesem Anlaß, dem feierlichen Einzug des neuen Statthalters, aufgebaut,